

Leben und Glauben

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen**

Band (Jahr): **105 (2011)**

Heft 9

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von der Sehnsucht nach mehr



In meinem Umfeld fallen mir Leute auf, die von aussen betrachtet, alles haben: eine nette Familie, ein schönes Haus, einen spannenden Beruf, viele Freunde. Und doch sind sie nicht zufrieden. Immer fehlt noch etwas zum wahren Glück, dies und das, hier noch etwas mehr und dort lieber weniger...

Mir scheint das fast wie im Märchen vom Fischer und seiner Frau: Da ist ein Mann und eine Frau, mausearm. Sie wohnen in einer Blechhütte an einem See. Jeden Tag geht der Mann zum Ufer runter und wirft seine Angel aus. Eines Tages zieht er einen besonderen Fisch an Land, einen sprechenden Butt. «Lass mich frei!» sagt dieser, «ich bin ein verzauberter Prinz und würde dir nicht schmecken!» Und der Fischer wirft den Butt zurück ins Wasser. Daheim erzählt der Mann seiner Frau von seinem Erlebnis. «Du einfältiger Mann!» ruft da die Frau, «du hättest dir vom Fisch als Dank für die Freiheit doch etwas wünschen können, ein schönes Haus zum Beispiel!» Und der Mann

geht zurück ans Wasser, ruft den Butt und erzählt ihm vom Wunsch seiner Frau. Kaum ausgesprochen, steht schon ein schmuckes Steinhaus anstelle der Blechhütte am Ufer des Sees. Aber die Frau ist nur kurze Zeit zufrieden mit dem Haus, sie will ein Schloss, dann möchte sie Königin werden, dann Kaiserin... Und der Butt erfüllt all ihre Wünsche. Erst wie sie den Wunsch äussert, wie Gott zu sein, findet sie sich wieder in der armseligen Blechhütte.

Manchmal geht es mir wie dieser Frau im Märchen. Ich setzte mir etwas in den Kopf, möchte es unbedingt haben und kaufe es. Doch kaum habe ich das Objekt meiner Wünsche daheim, fällt mir das nächste ein, was ich auch noch haben will. Offenbar gibt es etwas im Menschen drin, eine Art Hunger, eine Gier. Diese treibt ihn an, immer mehr zu wollen.

Und dieses ‚mehr wollen‘ richtet sich nicht nur auf Gegenstände, sondern auch auf

Menschen. Manchmal beobachte ich das in Beziehungen. Da werden riesige Erwartungen in den Partner, die Partnerin gesteckt. Und da herrscht Unzufriedenheit, Enttäuschung, weil diese Erwartungen nicht erfüllt werden oder nicht erfüllt werden können.

Die Unzufriedenheit mit dem, was ist, steckt tief im Menschen drin. Ein anderes – positives – Wort für diese Unzufriedenheit ist «Sehnsucht». In jedem Menschen steckt eine Sehnsucht, die nach Fülle drängt. Wir versuchen sie zu füllen mit Sachen, mit Menschen, die wir perfekt wollen und merken: das haut nicht hin! Die Sehnsucht nach mehr bleibt.

Offenbar zielt diese Sehnsucht über das hinaus, was die Welt uns geben kann. Sie zielt ins Unendliche. Nun ist es aber so, dass eine Sehnsucht, die ins Unendliche geht, nur durch etwas gedeckt werden kann, das auch unendlich ist. Christinnen und Christen nennen diesen Unendlichen Gott.

Als gläubiger Mensch kann ich sagen: es gibt eine Sehnsucht, die letztlich nur in Gott ruhig wird, Erfüllung findet. Und diese Einsicht ist ungemein entlastend, ja befreiend: Ich muss nicht alles von einem Menschen erwarten. Und ich muss auch nicht alle Erwartungen und Sehnsüchte meines Partners, meiner Partnerin erfüllen. Das geht gar nicht. Denn als endliche Wesen kann ich diese unendliche Sehnsucht gar nie ganz stillen. Vielleicht gelingt es sogar, sich den einen oder andern Konsumrausch zu verklemmen, weil klar ist: die Erfüllung, die ich mir eigentlich ersehne, finde ich nie in einem neuen Kleid, einem schnelleren Auto oder einem grösseren Haus.

Finden lässt sie sich eher dort, wo sie hinzielt, im Unendlichen, in Gott. Praktisch heisst das, dass ich mein Streben nach Erfüllung auch dort einsetze, indem ich mich bemühe, eine Beziehung zum Unendlichen, zu Gott zu pflegen und lebendig zu halten. Dann lässt es sich auch ruhiger und gelassener mit dieser Sehnsucht leben.

Dorothee Buschor Brunner
Kath. Gehörlosenseelsorgerin St.Gallen

Ich wollte Gott und Menschen dienen

Zum Gedenken an Schwester Martha Mohler, Riehen

Im hohen Alter von etwas mehr als 98 Jahren starb in den Morgenstunden des 3. September 2011 im Diakonissenhaus Riehen Schwester Martha Mohler, ehemals Fürsorgerin bei den Gehörlosen in Basel. An der Trauerfeier, die von Pfarrerin Doris Kellerhals, der Oberin der Kommunität, und von Pfarrer Richner auf dem Gottesacker Riehen und in der freundlichen Kapelle des Mutterhauses sehr würdevoll gestaltet wurde, nahmen auch weitgereiste Gäste aus Amerika, Holland und aus dem Libanon teil.

Bei den Kranken

Martha Mohler wurde als Bürgerin von Diegten BL am 16. Juli 1913 im Matthäus-Quartier in Basel geboren, einen Steinwurf entfernt vom ersten Clublokal des ein Jahr zuvor gegründeten Taubstummverbundes Basel. «Nach ihrer Schulzeit in Basel und einer Lehre als Kleiderglätterin, trat sie am 3. November 1947 in das Diakonissen-Mutterhaus Riehen ein mit dem Wunsch, Gott und den Menschen in der Lebensform als Diakonisse zu dienen», schreibt die Riehener Zeitung zu ihrem 95. Geburtstag. Martha Mohler liess sich nach dem Eintritt in die Schwesterngemeinschaft in Krankenpflege ausbilden und arbeitete danach in verschiedenen Spitälern, so in Riehen, im Insepspital Bern, in Teufen AR und im Bürgerspital Basel.

Bei den Gehörlosen

Doch dabei sollte es nicht bleiben. Ein neuer Lebensabschnitt sollte das Wirken von Martha Mohler in eine neue Richtung lenken: Der damalige Basler Taubstumm-Fürsorgeverein suchte 1955 eine Nachfolgerin für die erkrankte Fürsorgerin, Schwester Marie Limbach, und gelangte mit diesem Anliegen wiederum an das Diakonissenhaus Riehen. Dort wurde Martha Mohler um Übernahme dieser Aufgabe angefragt, da sie sich nach Ansicht der Verantwortlichen dazu am besten eignen würde. Schwester Martha sagte schliesslich zu und trat im folgenden Jahr 1956 als 3. Fürsorgerin (seit 1942) in den Dienst der Basler Gehörlosen. Zusätzlich übernahm sie für einige Jahre auch noch die Leitung im hiesigen Taubstumm-Frauenbund. Eine Beratungsstelle gab es noch nicht und ihr Büro bestand lediglich aus ihrem kleinen

Schwesternzimmer im Mutterhaus. Ihre Hauptaufgabe bestand aus Haus- und Krankenbesuchen – es waren über 1000 im Jahr – Stellen- und Wohnungssuche, Organisation von Kursen und Weihnachtsfeiern sowie Gottesdiensten an Sonntagen. Dies alles mit einem Budget von Fr. 400.– im Jahr!

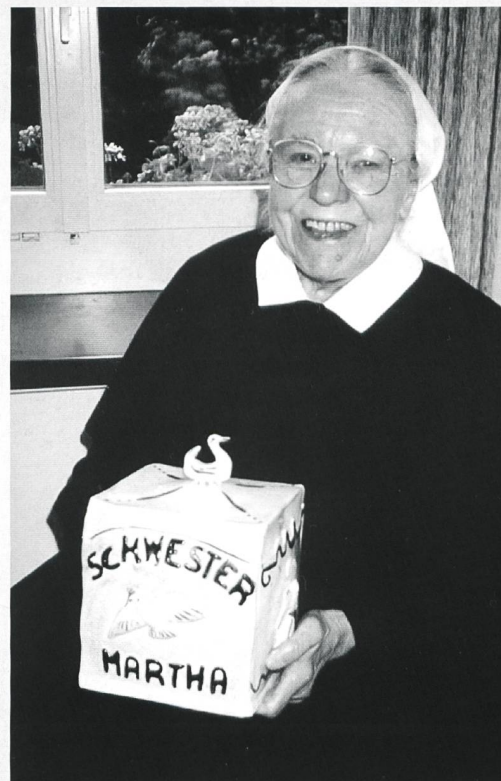
Im Libanon

Neun Jahre später stellte sich Martha Mohler nochmals einer neuen Herausforderung. Bei einem Ferienlager mit Gehörlosen in Holland hatte sie Pfarrer Andeweg kennengelernt. Pfarrer Andeweg war ein Missionar und gedachte im nächsten Jahr in Beirut eine christliche Gehörlosenschule, das «Institute for the Deaf» zu eröffnen. Für dieses Institut suchte er dringend eine Hausmutter. Dazu fragte er das Diakonissenhaus Riehen an. Die Anfrage wurde prompt an Schwester Martha weitergeleitet.

Nach einiger Bedenkzeit nahm Martha Mohler auch diese Herausforderung an. Sie gab ihre Stelle in Basel auf und reiste 1965 nach Beirut. Dort musste sie sich zuerst in eine ganz andere Welt einleben, wurde dann aber den 120 taubstummen und gehörlosen Kindern über Jahre hinaus eine liebende und verständnisvolle Mutter, den jungen Erwachsenen eine Helferin auf deren Weg in die Zukunft und für «Father Andeweg» (wie alle ihn nannten) eine unersetzliche Hilfe. Als Pfarrer Andeweg ein Jahr lang zur Weiterbildung in Amerika weilte, leitete Schwester Martha die Schule mit dem Personal alleine. Besonders in den 5 Jahren während des Bürgerkrieges im Libanon von 1975 bis 1980, war sie ein ruhender Pol in allen Turbulenzen. Dazu eine Anekdote: Bei einem Interview mit Gerda Winteler und Ursula Dürler für die Basler Gehörlosenvereins-Nachrichten im März dieses Jahres, erzählte sie: «Wir hatten während dieser 5 Kriegsjahre nur Reis zu essen: Morgens Milchreis, mittags Reis, abends nochmals Milchreis. Das Reis wurde von Dänemark gespendet. Es hatte immer wieder Käfer, die sich im Reis eingenistet hatten. Seitdem esse ich keinen Reis mehr.»

Wieder in der Heimat

15 Jahre lang übte Martha Mohler diesen Dienst in Beirut aus, ehe sie 1980 wieder ins Mutterhaus nach Riehen zurückkehrte. Hier half sie so lange es ging noch treu mit verschiedenen Diensten für das Mutterhaus. Manchmal traf



Schwester Martha mit einem Geschenk von Freunden ca. 1998.

man sie noch in der Stadt bei Besorgungen an. 1998 erfolgte der Umzug in ein schönes Zimmer im Feierabendhaus. Im Jahr 2000 wagte sie – 87-jährig – sogar nochmals eine Reise an ihre frühere Wirkungsstätte nach Beirut. Von Riehen aus pflegte Schwester Martha bis ins hohe Alter lebendige Kontakte mit zahlreichen ehemaligen Schülerinnen, Schülern und Freunden in aller Welt. Manche von ihnen kamen sie auch gelegentlich besuchen. Bis vor zwei Jahren nahm sie noch an den Gottesdiensten der Basler Gehörlosen sowie an der jährlichen Versammlung von «Allah Kariem», dem Schweizer Hilfsverein für die Gehörlosenschulen im Vorderen Orient, in St. Gallen teil.

«In den letzten drei Jahren nahmen ihre körperlichen Kräfte langsam ab, doch ihr Geist blieb lange Zeit wach. Nun darf sie bei Jesus sein, der sie reich beschenkt hatte und dem ihre Liebe uneingeschränkt galt» schreibt das Diakonissenhaus in der Anzeige. Viele von uns haben insgeheim gehofft, dass Schwester Martha den 100. Geburtstag noch erleben darf. Doch Gott hat es anders bestimmt, und wir nehmen mit grosser Dankbarkeit Abschied von einer tapferen Frau, die vielen Menschen zum Segen werden durfte.

Heinrich Beglinger